

Hansjörg Küster

Mensch oder Landschaft – was war zuerst da?

Antworten aus Vilém Flussers *Vogelflügen*

Landschaft: eine Definition

Landschaften entwickeln sich sowohl unter dem Einfluss natürlicher Komponenten als auch durch Gestaltungen, die von Menschen ausgehen. Sie sind also durch Natur und Kultur geprägt, und zwar seit langer Zeit in immer wieder modifizierter Weise. Bei der kulturellen Prägung ist an zwei Komponenten zu denken. Sie ist nicht nur mit dem immer wieder, auch in der Bibel schon genannten Auftrag „Machet euch die Erde untertan“ verbunden, sondern auch mit den Ideen, die Betrachter mit der Landschaft als gesehener Umwelt verbinden. Diese Form der kulturellen Prägung von Landschaft besteht auch schon, wenn eine noch nie von Menschen berührte Gegend betrachtet wird, die manche als Naturlandschaft bezeichnen. Im 18. Jahrhundert war zunächst der Maler derjenige, der eine Landschaft erkannte und darstellte. Er bannte das Gesehene nach gedanklicher Durchdringung auf eine Leinwand. In der Diktion des 18. Jahrhunderts war ein solcher Künstler ein Landschaftler, und die Landschaft war das, was auf seiner Leinwand entstand, nachdem sie im Kopf konstruiert worden war. (vgl. Sulzer 1774, Ritter 1989, Simmel 1913 und Küster 2012) Folgt man dieser Argumentation, wird klar, dass es eine Landschaft ohne den Menschen nicht geben kann. Der Mensch war also zuerst da; er reflektierte über seine Umgebung und machte sie zur Landschaft. Wenn es darum geht, eine frühere Landschaft zu rekonstruieren, gilt das Gleiche: Auch dann ist zunächst der Mensch notwendigerweise da, der über Landschaft reflektiert, nämlich in diesem Falle über eine, die nicht mehr zu sehen ist. Die Vorstellung

führt zu einer Rekonstruktion, eigentlich aber zu einer Konstruktion von etwas Hypothetischem.

Nicht jeder stimmt diesen Ansichten zu. Manche meinen, dass Landschaften auch ohne den Menschen bestehen und von ihm nur entdeckt zu werden brauchen; auf einer solchen Basis könne – naturwissenschaftlich gesichert – eine naturräumliche Gliederung eines Landes entwickelt werden, etwa diejenige von Emil Meynen und Josef Schmithüsen (1953). Doch solche Einteilungen bestehen nicht in absoluter Form, sondern lassen sich variabel gestalten. Sie beruhen auf der Erfassung von natürlich und anthropogen geprägten Landschaften sowie einer Interpretation. Vorhandene geografische Elemente oder Räume kann man als Berge, Ebenen oder Täler bezeichnen. Zu Landschaften werden sie erst dann, wenn Menschen sie betrachten und über sie reflektieren. Die Ideen, die sie dabei entwickeln, können genauso von ästhetischen Überlegungen wie aus einer wissenschaftlichen Sicht geprägt sein.

Vilém Flusser fährt in den französischen Jura

Vilém Flusser befasst sich mit der Frage nach dem Primat von Mensch oder Landschaft in einem kleinen Essay, der in der Sammlung *Vogelflüge* enthalten ist. (Flusser 2000: 71-77) Darin ist eine Reise von Bourg-en-Bresse in den französischen Jura beschrieben. Flusser sieht Berge aufragen. Es geht ihm dabei nicht anders als bei der Annäherung an jedes beliebige Bergland. Wenn man noch weit vom Gebirge entfernt ist, stellt man sich die Frage, ob man Wolken oder Berge sieht. Man erkennt dann also nur eine Form, und es bleibt noch unklar, in welcher Weise sie zur Landschaft gehört. Dies stellt sich erst bei einer weiteren Annäherung an das Bergland heraus. Erst dann nimmt man die Landschaft wahr; sie entsteht als Ergebnis eines Erkennens.

Auf der Weiterfahrt fragt sich der Autor, wie Berge auf unterschiedlich geprägte Menschen wirken, also auf Nomaden der Ebene oder auf Gebirgsbewohner, deren

Umwelten zahlreiche andere Strukturen enthalten als diejenige von Menschen, die in Städten oder Bauerndörfern der Ebenen leben. Was man im Gelände sieht, verbindet man zunächst mit solchen Strukturen, die man schon früher gesehen hat, und mit Details, die man in der Schule gelernt hat. Es ist durchaus möglich, dass Menschen verschiedene Vorstellungen mit dem, was sie sehen, und Elementen des Wissens verbinden, die sie gelernt haben.

Flusser erinnert sich: In der Schule erhielt man mehr oder weniger detaillierte Informationen darüber, wie das Jura Gebirge entstanden war. Davon ausgehend stellt Flusser Betrachtungen zum Alter verschiedener Gebirge an, die nicht auf ewige Zeiten bestehen, sondern sich in einem Kontinuum der Bildung von Ablagerungen, der Gesteinsbildungen und Erosion befinden, wobei sie letztlich wieder eingeebnet werden. Flusser weist darauf hin, dass das Französische Zentralmassiv von älteren Gesteinen aufgebaut ist als der Jura, dessen Ablagerungen ein mittleres Alter haben. Viel jünger sind dagegen die Alpen. Flusser leitet dies aus der Form der Gebirge ab, und zwar ganz entsprechend, wie dies ein Geologe tun würde: Man sieht Formen und interpretiert sie. Dabei stellt man sie in einen landschaftlichen Zusammenhang, und das ist eine kulturelle Leistung.

Der Anblick des Berges oder des Gebirges sowie deren besondere Strukturen werden mit Assoziationen oder Ideen verknüpft, wenn ihr Alter betrachtet wird. Erst dabei wird der Berg oder das Gebirge zu einer Landschaft, vorher war die Anhöhe nur eine Form an der Erdoberfläche. Das Erkennen von Landschaft ist stets eine kulturelle Leistung von Menschen. Dies gilt auch, wenn die erkannten Strukturen im Verlauf von natürlichen Prozessen entstanden sind.

Flusser am Ofenpass

Der kulturellen Leistung des Erkennens geologischer Abläufe durch den Menschen steht eine andere gegenüber, nämlich die allmähliche Herausformung von Strukturen, die wir heute als Werke der Kultur betrachten. Flusser erläutert dies im Zu-

sammenhang mit Fahrten über den Ofenpass zwischen dem Engadin und Südtirol. (ibidem: 7-15) Er bewundert die eleganten Kurven der Passstraße, die in eine faszinierende Natur eingebettet sind. Dabei handelt es sich eindeutig um Menschenwerk, das sich gemeinsam mit der großartigen Natur der Umgebung zu einem Gesamten einer Landschaft zusammenfügt, wie sie von Menschen erkannt wird.

Doch man kann nur schwer entscheiden, ob Menschen wirklich die ersten waren, die den Ofenpass nutzten und ihn gestalteten. Denn es zogen schon längst vor den Menschen Tiere über den Pass, der ein natürlicher Verbindungsweg zwischen Gegenden nördlich und südlich der Alpen ist. Menschen folgten ihnen bereits vor Jahrtausenden. Sie gestalteten den Weg zunächst kaum, sondern traten ihn lediglich aus, indem sie Schritt für Schritt bergan stiegen oder rasch den Hang hinab eilten. Bei jedem Schritt mag sich ein Steinchen oder ein Sandkorn gelöst haben, so dass sich der Weg und der Hang veränderten.

Wo endete dabei die Natur, und wo begann die Kultur? Ist diese Frage überhaupt entscheidend? Geht es nicht viel eher um das Grandiose der Verschmelzung von Natur und Kultur, wenn es von Menschen, die die Landschaft betrachten, erfasst wird? Und schließlich ist es in jedem Fall die entscheidende kulturelle Leistung von Menschen, das zu erkennen, was Flusser als grandios am Ofenpass beschreibt. Man kann auch mit José Ortega y Gasset sagen: „[...] der Mensch hat keine andere Natur als das, was er gemacht hat.“ (Ortega y Gasset 1978: 340-387, bes. 375).

Menschen gingen, als sie ihre Umwelt gestalteten und Landschaft schufen, auf die Bedingungen der Natur ein. Diese Bedingungen sind oft nur schwer zu erkennen, wurden aber von Menschen in früheren Zeiten wahrgenommen, wenn auch vielleicht ausschließlich auf intuitive Weise. Flusser befasst sich mit einer Wiese, die an einer ganz bestimmten Stelle im Wald entstand. (Flusser 2000: 85-91) Er meint, das soll hier angemerkt werden, nicht eigentlich eine Wiese, sondern allgemeiner gesehen eine Lichtung, die durch die Rodung von Wald geschaffen wurde. Auf einer solchen künstlichen Lichtung wurden Häuser errichtet, deren Bewohner Äcker umbrachen, um Kulturpflanzen anzubauen, und Vieh zur Weide schickten. Eine

Wiese dagegen ist eine besondere Form von Lichtung, ein Stück Land, das regelmäßig gemäht wird.

Menschen wählten bereits in früher Zeit die Plätze für Lichtungen nach genauem Beobachten aus. Ihre besondere Leistung bestand darin, immer wieder den richtigen Ort zu finden, wo sie Wald rodeten und Land kultivierten. Jedoch: „Unsere Ahnen waren keine Landschaftsgestalter. Sie beabsichtigten nicht, Kultur in die Natur zu integrieren. Sie empfanden keinen Unterschied zwischen Kultur und Natur. Aus ihrem Glauben heraus und mit ihrer Technologie haben sie Kultur geschaffen und dadurch die Essenz der Natur enthüllt.“ (ibidem: 90)

Flusser über Täler

Man kann den Ort benennen, von dem aus die Rodungen und Siedlungsgründungen begannen. Menschen wanderten seit Urzeiten in Tälern; Flusser widmete auch ihnen einen Essay. (ibidem: 16-24) Täler sind Abflussbahnen für Wasser, aber auch Wanderwege der Menschen – und sie beheimaten die Menschen, in jedem Tal auf andere Weise. Menschen mögen mit ihren Werkzeugen aus Stein, Holz und Knochen an verschiedenen Stellen ausprobiert haben, den Boden zu bearbeiten. Im Talgrund war der Boden vielerorts zu steinig zum Ackern, aber höher hinauf, am Hang der Täler, wo Decklehme und Löss auf den Steinen des Untergrunds lagen, stießen die Menschen vielerorts auf weniger steinigen Boden. Dort konnten sie Wald roden und Siedlungen gründen. Oberhalb der Siedlungen legten sie ihre Felder an, unterhalb der Siedlungen ließen sie ihr Vieh weiden – auf den steinigen Böden, die sie nicht bearbeiten mussten. Vom Grund des Tales aus konnte man Wasser auf die Wiese leiten, und dort gelangte das Vieh an genug frisches Trinkwasser. Menschen gaben ihrer Landschaft also eine Ordnung.

Letztlich ließ sich alles in eine Landkarte eintragen, deren wahrer Sinn darin besteht, Orientierung zu schaffen. Man braucht die Landkarte, um Landschaft zu erklären und zu verstehen, nicht um sie zu planen. Mit der Landkarte wird die Land-

schaft verdeutlicht, mit der Landschaft die Landkarte. Flusser spielt mit diesem Gedanken: „Es ist sehr gut möglich, Landkarten zu entwerfen. Es ist sehr gut möglich, die Beziehung zwischen der Landkarte und der Landschaft umzukehren und nicht die Landkarte zu befragen, um sich in der Landschaft zu orientieren, sondern die Landschaft zu befragen, um sich auf der Karte zu orientieren. Eine solche Art Wahnsinn ist durchaus möglich.“ (ibidem: 24)

Schlussfolgerungen

Menschen drängen im Lauf der Zeit mit immer klareren Absichten der Nutzung in bestimmte Räume vor, die zuvor ganz allein unter einem natürlichen, das heißt in diesem Zusammenhang, einem nicht-menschlichen Einfluss gestanden hatten. Der Moment, zu dem aus einer nicht von Menschen geprägten Naturlandschaft eine von Menschen geprägte Kulturlandschaft wurde, ist nicht zu fassen. Das wird unter anderem aus Flussers Überlegungen zum Ofenpass sehr gut deutlich. Letztlich ist dort wie anderswo alles Landschaft, was ein Betrachter dazu machen will, und es ist unerheblich, ob bestimmte Teile dieser Landschaft eher auf Natur oder eher auf Kultur zurückzuführen sind. Das Grandiose ist das Miteinander beider Komponenten.

Von Generation zu Generation wurde präzisiert, was die Menschen in ihren Landschaften als Heimaten verstehen, nämlich das Miteinander aus Natur und Kultur, über das reflektiert wird. Wer in eine Landschaft hinein geboren wird und sie in Kindertagen zum ersten Mal als solche wahrnimmt, kann der Ansicht sein, dass nur diese Landschaft Heimat ist. Man kann aber genauso die Meinung vertreten, dass man im Lauf des Lebens mehrere Heimaten haben kann. Diese Ansicht entspricht der Lebensrealität von Menschen, die aus welchen Gründen auch immer dazu veranlasst werden, im Lauf ihres Lebens mehrfach umzuziehen, auch über große Distanzen. Dies bestimmte das Heimatgefühl von Vilém Flusser, der sich an mehreren europäischen Orten ebenso wie in Brasilien beheimatet fühlte. (Flusser 1987: 41-

50)¹ Voraussetzung dafür ist es, dass man neu hinzuziehenden Menschen stets klar macht, was man an einem Ort sehen kann: wie Natur ihn prägte, wie Generationen von Menschen ihn durch Nutzung modifizierten, welche Ideen sie dazu äußerten. Wer dabei etwas über Landschaft lernt, so dass er ein Heimatgefühl entwickeln kann, mag durchaus den Eindruck haben, dass die Landschaft schon da war, bevor er persönlich in sie hinein kam. Diesen Eindruck bekommt auch derjenige, der in eine Landschaft hineingeboren wird. Die Landschaft gab es also schon, bevor ein Individuum damit vertraut gemacht wurde. Doch das heißt ja nicht, dass es zuerst Landschaft, dann Menschen gab. Jeder, der sich neu mit einer Landschaft vertraut macht, wird erfahren, dass diese durch natürlichen und kulturellen Einfluss, vor allem aber durch Ideen von Menschen geprägt ist, die bereits früher in dieser Landschaft gelebt und Erfahrungen mit ihr gemacht haben. Das hier angesprochene Miteinander von natürlichen und kulturellen Faktoren bestand nicht nur in der Vergangenheit, sondern wirkt in die Gegenwart und Zukunft fort. Aber es besteht auch keineswegs allein in der Gegenwart. Das bedeutet, dass für die Zukunft einer Landschaft nicht etwa allein der heutige Zustand oder ihr So-Sein entscheidend ist, sondern auch die Erkenntnis, dass sie sich unter den Einflüssen von Natur und Mensch beständig gewandelt hat.

Literaturverzeichnis

- Flusser, Vilém (2000): *Vogel Flüge. Essays zu Natur und Kultur*, München und Wien.
- Flusser, Vilém (1987): *Heimat und Heimatlosigkeit: Das brasilianische Beispiel*. In: Christa Dericum und Philipp Wambolt (Hrsg.), *Heimat und Heimatlosigkeit*. Berlin 1987, S. 41-50.
- Küster, Hansjörg (2012): *Die Entdeckung der Landschaft. Einführung in eine neue Wissenschaft*. München 2012.
- Meynen Emil und Schmithüsen, Josef (1953): *Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands*. Remagen.
- Ortega y Gasset, José (1978): *Geschichte als System*. In: *Gesammelte Werke*, Band 4, Stuttgart.
- Ritter, Joachim (1989): *Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft*. In: *Subjektivität. Sechs Aufsätze*. Frankfurt am Main 1989, S. 141-163
- Simmel, Georg *Philosophie der Landschaft*. *Die Guldenkammer* 3 (2), 1913, 635-644.
- Sulzer Johann Georg (1774): *Landschaft (Zeichnende Künste)*. In: *Allgemeine Theorie der Schönen Künste*. Zweiter Theil, Leipzig, S. 659-676.